

dem Gendarm entdeckt worden, der sie auch mit einigen anderen Männern verfolgte; es wurde sogar hinter ihnen her geschossen, doch entkamen die Beutejäger. Die unilbsamste Entdeckung aber machte später der Bauer, der den Berliner die Schinken verkauft hatte. Der Tausendmark Schein, den er eingewechselt, war nämlich gefälscht. Und so ist er nicht nur seine Schinken los, sondern er hat auch noch bare vierhundert Mark verloren und sieht obendrein seiner Bestrafung entgegen.

**Englische Hinterlist.** Eine von den Engländern, namentlich in den Offensivtagen bei nördlichen Nahkämpfen, häufig angewandte Hinterlist bestand darin, deutsche Schakelme aufzusetzen und unseren Truppen die Nummer des Regiments, mit dem sie gerade im Kampf lagen, oder die von Anschließregimentern entgegenanzurufen. S. W.: „Der Regiment 631 Nicht schießen!“ infolge dessen kam es mehrfach vor, daß feindliche Waffengewehre in der Flanke oder gar im Rücken unserer vorstürmenden Truppen liegen blieben und dann ihre Feuer eröffneten. Ein besonders bezeichnender Vorfall dieser Art wurde beim Kampf um Erwillers am Abend des 24. März beobachtet. Die Bataillone eines niederländischen Regiments hatten den Feind aus der ersten Stellung geworfen, als sie plötzlich von der Flanke her starkes Maschinengewehrfeuer erhielten. Leutnant V., Führer der 4. Komp. des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 2., näherte sich mit einer kleinen Abteilung den Maschinengewehren, die sofort das Feuer einstellten. Er sah deutlich im hellen Mondlicht die deutschen Stahlhelme der Bedienung, und seine eigene Regimentsnummer wurde ihm entgegengerufen. Mit den Worten: „Schießt doch nicht in eure eigenen Leute!“ zog er sich beruhigt zurück. Als unsere Truppen weiter vordrangen, erhielten sie plötzlich wieder von den Maschinengewehren, die nun fast in ihrem Rücken lagen, schweres Feuer. Sofort vordringende Abteilungen sandten die Maschinengewehre nicht mehr vor, da die Engländer durch die wenig gesicherte Flanke nach rechts das Weite gesucht hatten. Leutnant V. ist bereit, seine Wahrnehmung eiblich zu bekräftigen.

Bei der Häufung derartiger Fälle und dem verhältnismäßig guten Deutsch der einfachen englischen Marschbefehle ist kaum anzunehmen, daß der Einzelne im Augenblick der Gefahr auf diesen Trick verfiel, sondern eher eine von höherer Stelle angeordnete methodische Kampfesart zu vermuten. Die niederträchtige Gesinnung, die aus dieser hinterlistigen und gemeinen Handlungsweise spricht, steht sich würdig dem Mißbrauch des roten Kreuzes, Flaggenschwindel zur See und anderen ruhmreichen Taten der Engländer an.

**„Kennen Sie schon die neueste deutsche Greueltat?“** Im Petersburger Blatt „Wesschnij Dgnit“ weiß Alexis Rjomin einen für die Zustände in Petersburg recht bezeichnenden Witz mitzutellen, der in der einstigen Jarze

selbstens bl. Kunde macht: „Kennen Sie schon die neueste deutsche Greueltat?“ — „Ja!“ — Die Deutschen weigern sich, Petersburg zu besetzen!“

**Die Perle der Hofoperngängerin.** Wir lesen in der „Nat.-Ztg.“: Bei einer Wohltätigkeitsvorstellung, die im Budapest Stadtheater veranstaltet wurde, trat Frau Marie Terkha von der Wiener Hofoper auf. Während die Künstlerin eine große Arie sang, rief der Faden ihrer herrlichen Perlenschnur entzwei und die Perlen glitten der Reihe nach auf die Bühne. Die Künstlerin hatte das Unglück bemerkt, doch sang sie ihre Arie, ohne mit einer Wimper zu zucken, zu Ende. Als dann der Vorhang fiel, machten sich alle Anwesenden auf der Bühne auf die Suche nach den Perlen, und es gelang auch, sämtliche Perlen aufzufinden mit Ausnahme der größten, deren Wert noch vor dem Kriege auf 25000 M. geschätzt worden war. Nach der nächsten Vortragnummer fand der Tenorist Armidi das wertvolle Kleinod in einer Ecke. Als er die Perle Frau Terkha überreichte, fiel ihm diese in ihrer Freude um den Hals und führte ihn mit den Worten: „Ich danke Ihnen, lieber Armidi“. Der glückliche Tenorist quittierte den Aufschlagfertig mit der Frage: „Wann werden gnädige Frauen wieder Ihre Perlen verlieren?“

**Ein Streik der Budapest Schuhwarenhandwerker.** Die Budapest Schuhwarenhandwerker haben gegen die vom Handelsministerium verfügte Festsetzung von Höchstpreisen für Schuhwaren einen Demonstrationstreik veranstaltet und einen ganzen Tag lang ihre Geschäfte geschlossen gehalten. Der Handelsminister erklärte nun, daß er unanschuldlich dem Wucher entgegenzutreten werde. Es wurden nämlich für ein Paar, summe 500 Kronen gefordert. Den Verfügungen der Regierung will der Handelsminister nicht nur bezüglich der Schuhwaren, sondern auch bezüglich aller übrigen Bekleidungsstücke und sonstigen Verbrauchsgüter mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Gelingen verschaffen.

**Die neue Ernährungswissenschaft.** Vom Fettverbrauch, der viel zu reger, stammt alles unser Aß und Weß. Doch daß wir jetzt auf rechtem Wege, beweist Hühnerhe und Pirquet. Ja, nichts ist ungesund als Knoblauch, Del und Schweinefleisch. Pirquet verwirft entschlossen jede Fettkost, weil sie uns Nährwert stiehlt, deshalb reformerisch Hühnerhe, Kartoffeln, Brot und Kohl empfiehlt. Noch schroffer tadeln alle zwei Die wüste Eiweißschlemmerei.

Die Menschheit übertraf sich schändlich, Und ihr Verstand verlor in Nacht. Drum heil dem Kriege, der uns endlich Zur bessern Einsicht hat gebracht! Tagtäglich raubte uns das Schwert Hunderttausend Kaiserkrone.  
Der handelt klug, wer sich sein Futter Nur noch mit Peterskorn wirt. So danke Gott, daß dir die Butter-Ration aufs äußerste gekürzt! Verachte Speck und Würst im Rauch, Auch Gänsebrüste! Mensch,iß Rauch!  
Hat diese Wissenschaft erst alle Gemüter voll und ganz befehrt, Dann wird das Vorstevieh im Stalle Von seinem Weisen mehr begehrt, Und ich bekomme in deutschen Staaten Mal endlich wieder Schweinebraten.

Calliban verpöthet damit sehr launig gewisse deutsche Professoren, die heute das Gegenteil von dem Lehren, was sie vor dem Kriege gelehrt haben.

**Kunst und Wissenschaft.** Die Opernfestspiele in Budapest, an denen auch fast die gesamte Königl. Oper aus Dresden teilnimmt, hatten bisher nicht nur einen großen künstlerischen, sondern auch finanziellen Erfolg. In den ersten zwei Wochen verzeichneten sie Einnahmen von 100 000 Kronen, denen Ausgaben von rund 300 000 Kronen gegenüberstehen. Die höchsten Honorare zwischen 8000 und 20000 Kronen täglich nahen Selma Kurz, Marie Terkha, Alfred Piccaver und Leo Slegat.

Für die Ständesinteressen der deutschen Musiker sehen sich zwei Anträge des Hamburger Musikvereins H. J. Schaub ein, die der am 29. Mai in Berlin tagenden Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Musikverbandes vorgelegt werden sollen. Der erste Antrag verlangt die schnelle Abnahme einer Arbeitsgemeinschaft der zwölf deutschen Musikorganisationen, für welche die behördliche Anerkennung als „Musikerkammer“ angestrebt werden soll. Der zweite Antrag wendet sich gegen die unbillige Einbeziehung der selbständigen Musiklehrer, als der „Angestellten“ ihrer Schüler, in die Reichsversicherungs-Gesetzgebung. Der Antrag bezweckt eine Novelle zu diesem Gesetz, um dem gesellschaftlichen und beruflichen Ruin des Musiklehrerstandes zu steuern.

Die Zukunft des deutschen Theaters. Der frühere Intendant der Leipziger städtischen Theater, Geheimrat Max Martens, hat kürzlich in Weisfel einen Vortrag über die Gestaltung des deutschen Theaterwesens nach dem Kriege gehalten. Hauptächlich machte Martens gegen die seit Einführung der Gewerbefreiheit im Theater immer mehr sich ausprägende geschäftliche Ausbeutung und Gerabwürdigung der deutschen Bühne Front. Erst wenn der Theaterleiter von Staats- oder Gemeinde wegen wirtschaftlich unabhängig gemacht, wenn mit Hilfe des Reichstheatergesetzes das ungebildete Spekulantentum aus dem Theater entfernt werde, könne in Deutschland die Kunst wieder aufblühen. Die wirtschaftliche Theaterreform müsse einen der wichtigsten Programmpunkte einer beginnenden Friedenswirtschaft bilden. Es gehe nicht an, daß von dem Großbetriebswesen, das wir jetzt in der Welt erleben, eine so tief in das Volkstleben einschneidende Einrichtung wie das Theater ausgeschlossen bleibe.

Für meine Abstellung Maschinen-Verwaltung suche ich zum sofortigen Eintritt  
tüchtige militärfreie  
**Maschinenschlosser**  
Zu melden bei **Karl Gossweiler,**  
Waren-Fertigmacherei, Abt. Personal  
Schwarzenberg i. Sa.

**Erfahrener Schwarzblechklempner**  
als Vorarbeiter bei gutem Lohn gesucht. Schriftliche Angebote mit Lohnansprüchen unter A. C. 2232 an das Auer Tageblatt erbeten.

**Uniformen Schmirgelleinen**  
aller Art kauft als Beauftragter für die Reichsbefehlshaberstelle  
Emil Lohse, Stollberg.  
Sofort zu kaufen gesucht, auch kleine Posten. Preisangeb. an C. Philipp, Döllitzsch, Stollberg 9.

Mehrere tüchtige  
**Emaillierbrenner**  
sucht  
**Emaillierwerk Gebr. Pretfelder,**  
Stollberg i. Erzgeb.  
**Mehrere Schnitt- und Werkzeugschlosser**  
suchen sofort Langer & Knaben, Annaberg i. Erzgeb.

**Werkzeugschlosser**  
für Schnitt- und Stanzbau  
sodort gesucht.  
**Robert Wagner, Chemnitz.**  
**Hofarbeiter (in)**  
suchen  
**Lederer & Strobel,**  
Aue.  
**Zöpfe**  
empfehlen in großer Auswahl  
**Gustav Stern**  
Zöpfe- u. Perückenfabrik, Aue  
Westringstraße 48 am Westplatz  
Ausgezeichnete Fräulein  
für den Ober  
Einige größere fleißige  
**Schuljungen**  
sodort gesucht. Dftr. 38, 1.  
14 bis 16  
jähriges  
als Aufwartung für den ganzen  
Tag gesucht. Goethestraße 3, 11.  
**Bettfedern**  
• Gelegenheitskauf! In reiner  
Wasserwolle zum Schleifen.  
9 Pf. 20. — Wf. M. Sack.  
**Zeiss & Co.,** Königsberg-E.  
Zür.

**Von einsamen Menschen.**  
Roman von Fritz Gahner.  
(Nachdruck verboten.)  
84)  
Auch hier hatte man die Bichter der Tanne angezündet. Ein breiter heller Streifen fiel in den toten Vorgarten. Wie traumlich der Glanz anmutete! Es war Wolfgang, als wenn er eben aus der Fremde heimkehrte und vor seinem Vaterhause stehe.  
Und doch wagte er sich nicht hinzu; denn er bedachte plötzlich, daß er den Frieden dieses Hauses stören würde, wenn er von dem daheim Vorgefallenen berichtete.  
Aber war es denn nötig, dies zu tun? Gewiß nicht! Es würde schon angehen, das Gespräch so zu lenken, daß niemand von dem Zerwürfnis erfuhr. Lange konnte er ohnehin nicht verweilen, da er mit dem Zehn- uhrzuge aus Westrup aus nach Berlin zurückkehren wollte und bis zur Bahnstation noch zwei Stunden tüchtigen Marsch hatte.  
Man empfing ihn mit herzlichster Freude und schalt lachend über sein spätes Kommen.  
„Rottraut hat mir von Ihrem Besuche erzählt“, sagte der Doktor, „und mich auch über Ihr Versprechen für heute unterrichtet. Seit drei Uhr warten wir mit dem Kaffee auf Sie und hatten eben vor, allein zu trinken, denn wir glaubten nicht mehr, daß Sie kommen würden. Es hat wohl schwer gehalten, daß Sie sich löseten?“  
Erielus lächelte verständnisvoll und entbot Wolfgang durch sein Weiterprechen einer Beantwortung dieser peinlichen Frage. „Nun dürfen Sie aber auch so bald nicht wieder fort. Für heute abend legen wir Beschlag auf Sie.“  
Wolfgang antwortete nicht gleich. Erst als er seinen Mantel an dem Kleiderständer aufhängte und dabei sein Gesicht von dem Doktor abwandte, sagte er: „Bis um sieben Uhr gehöre ich Ihnen, dann muß ich fort.“  
Als Erielus dazu kam, waren diesen frühen Aufbruch

Verwahrung einzulegen, fuhr Wolfgang, zu Rottraut gewandt, mit heller Stimme, die ein anderes Wort gar nicht aufkommen ließ, fort: „Nun, Fräulein Rottraut, hat die Hoffnung, die ich auf Remhagens Weiterwagen setzte, sich erfüllt?“  
„O, das Christkind ist überreicht bei mir eingekehrt“, entgegnete sie strahlend. „Kommen Sie, Sie müssen sich zu allererst mit mir freuen!“  
Sie schritt Wolfgang voraus in das Zimmer und wies ihm mit glänzenden Augen ein neben der Tanne stehendes Klavier.  
„Sehen Sie dieses wunderschöne Instrument! Können Sie sich vorstellen, wie unendlich glücklich ich bin?“  
Ob er das konnte! Wieder liefen seine Gedanken in die Zeit seiner Kindheit zurück. Er sah die Gelbe, die ihm damals an einem Weihnachtsabende unter dem Grün des Christbaumes entgegengeleuchtet. Er erinnerte sich seines grenzenlosen Jubels, als er das Instrument erblickte. Hatte er in seinem Leben sich je wieder so gefreut wie an jenem Abend? Ach, wohl nie, nie wieder! Ja, er empfand es Rottraut nach, daß sie unendlich glücklich sein mußte.  
„Das gute Christkind“, sagte er nur ganz leise und sah träumerisch auf das Instrument, in dessen glänzender Politur die Kerzen sich spiegelten. Seine Worte klangen, als kämen sie aus seiner Seele, die noch im Bande der Erinnerungen weilt, als sprächen sie die Lippen des glücklichen Kindes, das einst jubelnd die schlichte, billige Geige an sein Herz gepreßt. Galten sie nicht überhaupt seinem Blick?  
„Ja, das gute Christkind“, wiederholte Rottraut, glücklich lächelnd und sah Doktor Erielus mit einem warmem Blick innigen Dankes an.  
Und dann begann sie ein fröhliches Zetgen und Erzählen und rief Wolfgang damit aus seinen Träumen. Er mußte jede Linie, jede kleinste Schnitzerei an dem Klavier bewundern. Sie machte ihn auf die glänzende Politur, die gewundenen Knäufe an den Füßen, die feine Wärfung des Holzes aufmerksam und wies ihm sogar die Rückenlehne.

Sie war wie ein überglückliches, vor Freude seltsam Kind.  
„Und nun das Beste“, sagte sie endlich. „Der Ton! Der wunderbare, welche Klang!“  
„Wollen wir den nicht später bewundern?“ fragte Erielus, der an dem Jubel seiner Pflegetochter aus neuerlich geweidet hatte, als sie den Deckel aufklappte. „Der Kaffee wird ganz und gar kalt.“  
„Nur ein paar Akkorde, Väterchen“, quälte sie. Und Wolfgang unterstützte ihre Bitte, war aber schon anspruchsvoller. „Nur ein Lied, Herr Doktor!“ Er riefte Rottraut einen Stuhl heran und fragte: „Darf ich Sie um dasselbe bitten, das Sie mir vorgestern sangen?“  
Sie nickte und präparierte schon leise. Ihre Augen gingen zum Christbaum hinüber und hingen wie verklärt an seinen Kerzen.  
Sie spielte meisterhaft. Was Wolfgang schon aus ihrem Gesange gekannt, das offenbarte sie ihm aufs neue mit ihrem Spiel. Seine Augen ruhten wie gebannt auf ihrem Gesicht, und sein Ohr lag begierig jeden Ton auf. . . .  
War er noch blind? Warum er noch nicht, was ihm das wunderbar seltsame Gefühl ins Herz gab? . . .  
Nun ging sie nach einer weichen, melodischen Kadenz zu dem gewünschten Liebes über. Zart, sehr abgerundet in Harmonie und Anschlag, schwebte die Melodie durch den Raum. Jeder Akkord war wie eine Weihnachtskerze, wie ein Lannendüsten und Sternensimmern.  
Sie spielte sich ganz hinein in eine frohe, seltsame Weihnachtsstimmung, vergaß alles um sich, und mit dem Beginn der zweiten Strophe setzte ihre kleine, weiche Stimme ein:  
„Das Blümlein, das ich meinte,  
Dovon Jesajas sagt,  
Hat uns gebracht alleine  
Marie, die reine Magd.  
Nach Gottes ewigem Rat  
Hat sie ein Kind geboren  
Wohl zu der halben Nacht.“  
Glockenglocke folgt